

BRIGITTE RIEBE

MARLENES
GEHEIMNIS

ROMAN

LESEPROBE



DIANA



© Schelke Fotografie

BRIGITTE RIEBE

ist promovierte Historikerin und arbeitete zunächst als Verlagslektorin. Sie hat mit großem Erfolg zahlreiche historische Romane veröffentlicht, in denen sie die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte wieder lebendig werden lässt. Mit *Marlenes Geheimnis* widmet sie sich nun der Kriegs- und Nachkriegszeit um 1945. Auch Riebes Familie mütterlicherseits stammt aus Nordböhmen, wo sie wie viele Sudetendeutsche nach dem Ende des Dritten Reichs das Schicksal von Vertreibung und Flucht erlitt. Die Autorin lebt mit ihrem Mann in München.

GEGENWART

Endlich war sie wieder am See. Nane war mitten in der Nacht aufgestanden, hatte in ihrer kleinen Frankfurter Wohnung ein paar Sachen zusammengepackt und war danach in Richtung Südwesten aufgebrochen. Sie fröstelte wegen des Schlafmangels, und nach den vielen vergossenen Tränen der letzten Tage fühlte sie sich innerlich ganz wund und leer. Und doch nahm sie dankbar wahr, dass die frische Herbstluft ihr Gesicht streichelte. Zu dieser frühen Stunde war das große Wasser eine glatte Fläche, von der sich langsam muschelgraue Nebelfetzen lösten. Ein Stück entfernt zogen ein paar Enten gemächlich ihre Runden. Bis auf ein einzelnes Licht in der dunklen Restaurantzeile hinter ihr schlief die sonst so belebte Uferpromenade noch.

Es war nun schon einige Jahre her, dass sie zuletzt am Lindauer Hafen gewesen war, mit seinen unverkennbaren Insignien, dem Leuchtturm am Ende der rechten Mole und dem steinernen Löwen am Ende der linken, und jetzt bedauerte sie ihr Versäumnis zutiefst. Wie hatte sie ihre Großmutter so lange Zeit mit halbherzigen Telefonaten und ein paar Weihnachtskarten abspeisen können? Ihr alter Groll gegen sie kam Nane auf einmal nur noch lächerlich vor. Jetzt war die Oma tot, und alle Tränen der Welt konnten nichts mehr wiedergutmachen.

Christiane *Auberlin*, Nane genannt, mit braunen Locken, dunklen Augen und einem aparten Leberfleck oberhalb des linken Mundwinkels, war vor Kurzem vierunddreißig geworden. Von Kindheit an die Fleißige, die Tüchtige, die Kompetente, die sich allen Anforderungen stets mutig gestellt hatte. Auf einmal jedoch schien sie nicht mehr zu funktionieren, so große Mühe sie sich auch gab. Sie schlief seit Wochen schlecht, litt unter Herzrasen und unerklärlichen Schweißausbrüchen, wenn sie in den Apotheken die phänomenale Wirkung der Schlankheitspräparate anpries, die sie seit einigen Jahren im Außendienst für eine internationale Pharmafirma vertrieb. Inzwischen hatte sie sich an ihren Job gewöhnt, und manchmal mochte sie ihn sogar. Wieso rang sie dann

jetzt immer öfter vor den Kunden um die passenden Worte, sie, der bislang in Verkaufsgesprächen die Sätze doch stets glatt über die Lippen gegangen waren?

Allein daran zu denken machte Nane schwindlig. Alles um sie herum schien sich zurückzuziehen, und die Konturen der Umgebung wirkten wattig wie in einem defekten Weichzeichner. Langsam ging sie auf einen der angeketteten Caféstühle zu und setzte sich vorsichtig hin.

Ich bin einfach total überarbeitet, daran wird es liegen, dachte sie und wusste im selben Moment, dass es nicht die ganze Wahrheit war. Ausweichen und verstecken war ihr im Lauf der Zeit zur Gewohnheit geworden, doch ihr Körper zeigte nun unerbittlich, was das auf Dauer mit ihm anstellte. Plötzlich schwoll das brummende Rauschen im Gehörgang an – ihr mittlerweile leider schon so vertraut, dass sie es bis eben kaum wahrgenommen hatte.

Dann jedoch erwachte ihr alter Kampfgeist.

Sie war zu spät gekommen, um mit ihrer Großmutter endlich Frieden zu schließen. Aber immerhin konnten sie sie anständig beerdigen – und das würden sie tun, sobald der Zug eintraf, mit dem ihre Mutter anreiste.

Wieder wandte Nane sich dem See zu.

Er reicht immer weiter, als man schauen kann.

Und er spiegelt den Himmel, die Veränderung des Lichts, der Farbe, der Stimmung. Alles spürt man auf einmal um vieles deutlicher...

Von wem stammten diese Sätze? Sie wusste es nicht mehr, und doch war es immer schon so gewesen.

Inzwischen war das Wasser bewegter. Kleine Wellen kräuselten sich und klatschten an die schlickigen Pfeiler des großen Stegs, wo schon bald im Stundentakt die Ausflugsschiffe anlegen würden. Es war der letzte Monat, bevor ein Großteil der Bodenseeschiffahrt bis zum nächsten Frühling eingestellt wurde, und trotz aller inneren Leere und Traurigkeit fühlte es sich für Nane beruhigend an, dass sie sich noch immer daran erinnerte.

»Se sind abr früh dahane glanded!« Eine muntere Stimme im schönsten Schwäbisch holte sie aus ihren Grübeleien. Die Frau war rundlich und nicht mehr ganz jung. Unter ihrer dunkelblauen Strickjacke spitzte eine helle Schürze hervor.

Wortlos sah Nane sie an. Diesen Dialekt hatte sie einst geliebt, später dann gehasst, weil er ihr so gar nicht über die Lippen gehen wollte, jetzt aber war es für sie tröstlich, ihn wieder zu hören.

Die Frau lächelte. »Sie sind wohl nicht von hier?«, fragte sie dann, ins Hochdeutsche wechselnd.

»Doch«, sagte Nane. »Irgendwie schon. Aber eigentlich kommen wir aus ...« Sie verstummte. Die verschlungene Familiengeschichte der Menzels und Auberlins in ein paar verständ-

lichen Sätzen für eine Fremde zusammenzufassen war ihr jetzt zu kompliziert. »Jedenfalls war ich viel zu lange nicht mehr da«, fuhr sie schließlich fort.

»Denn verschdehet Sie mi?« Das Lächeln wurde breiter.

Nane nickte. »Jedes Wort«, versicherte sie.

»Mir machet zwar erschd in zwoi Schdunda uf, abr wenn des so isch, noh hol i Ihna einen frische Apfelkucha ond einen heia Kaffee. Sie seha ja ganz erfrora aus.«

Die Frau ging zurück ins Lokal und kam binnen Kurzem mit einem Tablett wieder heraus. Vor Nane standen nun ein Teller mit einem großen Stück Apfelkuchen, gekrönt von einem Klecks Schlag-Sahne, sowie eine Tasse dampfender Kaffee.

»Lasset Sie's sich schmegga! Der Kucha isch no oi bissle warm.«

Genüsslich begann Nane zu essen. Als ihr die Augen nach den ersten Bissen feucht wurden, hätte sie nicht sagen können, ob es am Apfelschmack lag oder an der Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, die sie sich so lange verboten hatte.

Äpfel und Großmutter, das hatte seit jeher für sie zusammengehört. Evas weiche Haut, die dunklen Haare, die erst spät silbern geworden waren, sogar die Kleider – alles an ihr hatte sommers wie winters nach der Frucht gerochen, die in Rickenbach das Leben aller bestimmt hatte. Schon als kleines Mädchen hatte Nane davon geträumt, eines Tages genauso zu werden wie ihre Großmutter: souverän, gescheit, humorvoll und bodenständig, eine Frau, der auch im reiferen Alter die Männer noch gern hinterherschauten. Eva hatte ihre Heimat verloren, eine waghalsige Odyssee durch halb Europa überstanden, um in der Fremde neu sesshaft zu werden. Ganz unten hatte sie noch einmal anfangen müssen, ohne dabei jemals bitter zu werden.

»Die Vergangenheit verlierst du nie«, so lautete einer von Evas Lieblingssätzen. »Aber wenn du heute nicht lebst, dann wirst du auch die Zukunft verlieren.«

Selten nur war etwas von der verborgenen Traurigkeit zu spüren, die sie noch am ehesten im Beisein der Enkelin zuließ. Dann saß sie ganz still da, die Hände im Schoß verschränkt, tief in sich versunken. Schon die kleine Nane hatte gelernt, dass man sie in solchen Momenten nicht ansprechen durfte. Denn jetzt war sie wieder in jener anderen Welt, zu der niemand Zutritt hatte. Das

Mädchen wagte kaum zu atmen, bis die Großmutter sich ihr mit einem Lächeln zuwandte und ihre warme Hand auf den Kopf des Kindes legte.

Nane löste sich aus ihren Erinnerungen, zog einen Schein aus dem Geldbeutel und ließ ihn auf dem Tisch zurück. Dann stand sie auf, blickte ein letztes Mal auf den See, der inzwischen schon im ersten Sonnenlicht lag, und ging über die Straße hinüber zum Bahnhof.

In der Halle war seit ihrem letzten Besuch das berühmte Jugendstildekor einer sorgfältigen Renovierung unterzogen worden. Durch die Glastür konnte Nane auf die Gleise sehen. Hier war Eva mit der kleinen Marlene vor siebzig Jahren angekommen, zusammen mit anderen Flüchtlingen in uralte Güterwaggons gepfercht, heimatlos, hungrig und verlaust. Welche Ängste sie ausgestanden haben mussten, als man sie auf Lastwagen verlud und anschließend weiter nach Konstanz transportierte, wo die Frauen in einer öffentlichen Auktion als günstige Arbeitskräfte in der Region vermittelt worden waren! Damals hatten die beiden vergeblich von einem Butterbrot geträumt, heute dagegen musste Nane nur an den nächstbesten Bäckereistand gehen, um sich dort als Proviant für die Weiterfahrt zwei Schinkensandwiches und eine Flasche Wasser zu kaufen.

Eigentlich sollte in den nächsten Minuten

ihre Mutter eintreffen, aber als Nane die Anzeigetafeln studierte, fand sie nirgendwo einen Hinweis auf den Frühzug aus Genf, den diese im letzten Telefonat erwähnt hatte. Irritiert wandte sie sich an den kleinen DB-Verkaufsschalter, doch auch der Mitarbeiter dort wusste nichts von solch einer Verbindung. Wieder einmal typisch für Vicky, die sich noch nie an Absprachen gehalten hatte!

Nane versuchte, ihre Mutter anzurufen. Es sprang aber nur die Mailbox an, auf der sie eine gereizte Nachricht hinterließ.

Sollte sie jetzt allein zu Tante Marlene fahren? Aber wie würde ihre Mutter dann nach Rickenbach kommen, wohin nur dreimal am Tag eine Buslinie verkehrte?

Die Ohrgeräusche wurden lauter, und Nanes Anspannung wuchs. Mit dem berühmten »Freiheitssinn« ihrer Mutter, wie diese ihre Nachlässigkeiten gern blumig verklärte, war sie schon als kleines Mädchen schlecht zurechtgekommen. Wie sehr hatte sie damals andere Kinder beneidet, bei denen es Tag für Tag nach der Schule ein warmes Mittagessen gegeben hatte, während in ihrem Ranzen meistens nur ein paar Münzen klimperten, damit sie den Hunger in einer Bäckerei oder am Kiosk stillen konnte. Aber dass Vicky sich nicht einmal bei der Beerdigung

ihrer eigenen Mutter zuverlässig zeigen konnte, erboste sie.

Nane verließ die Bahnhofshalle, suchte sich draußen einen Sonnenplatz zum Warten und trank ein paar Schlucke Wasser. Als sie die Flasche wieder zuschraubte, hielt am Vorplatz ein silberner Saab mit Schweizer Kennzeichen. Die hintere Autotür ging auf – und Viktoria Auberlin stieg aus, einen kleinen Koffer in der Hand. Sie winkte ihrer Tochter kurz zu, blieb aber, anstatt gleich zu ihr zu gehen, erst einmal neben der Fahrertür stehen und parlierte zunächst ausgiebig durch das offene Wagenfenster mit den Insassen. Schließlich warf sie ihnen eine Kuschhand zu und spazierte zu Nane.

»Reizende Menschen«, sagte sie statt einer Begrüßung, während der Saab davonfuhr. »Stell dir vor, sie haben aus freien Stücken einen Riesenumweg auf sich genommen, nur um mich nach Lindau zu bringen. Dabei hätten sie mich ebenso gut an der Straße stehen lassen können.« Sie küsste Nane auf beide Wangen. »Ist das nicht formidabel?«

»Du bist doch nicht etwa getrampt?«, fragte die misstrauisch zurück. »Mitten in der Nacht?«

Vicky warf die schulterlangen Haare zurück, in denen das früher so leuchtende Kastanienbraun immer mehr den Kampf gegen silberne Fäden

verlor, und lächelte. Sie schien nicht übermäßig um ihre tote Mutter geweint zu haben. Die blaugrünen Augen waren blank, die Miene wirkte gelassen, fast heiter.

»Einer alten Kuh wie mir tut doch keiner mehr was! Früher gab es für uns gar keine andere Art zu reisen ...«

»Früher ist lange vorbei«, erwiderte Nane scharf. »Und hast du nicht immer gesagt, dass man die Toten nicht warten lassen darf?«

»So sehr fehlt sie dir?«, sagte Vicky leise und legte die Hand auf Nanes Arm. »Mir fehlt sie auch, Kleines! Wie der Kern des Universums, so ist sie mir stets erschienen, stark und beständig. Ich musste schon früh von ihr weg, um mich selbst zu finden, aber das konnte ich nur, weil ich ja wusste, dass sie immer da sein würde, wenn ich zurückkommen wollte.« Sie fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. »Damit ist es nun vorbei. Für mich, für Marlene – für uns alle.«

Nanes Kehle wurde eng, aber sie wollte nicht schon wieder zu weinen anfangen, nicht jetzt, in dieser unübersichtlichen Aufbruchssituation.

»Also komm!«, sagte sie mit leicht schwankender Stimme. »Mein Wagen steht gleich dort drüben.« Ihr Blick glitt zu dem schäbigen kleinen Koffer. »Ist das alles, was du dabei hast?«

»Ich reise am liebsten mit leichtem Gepäck,

das weißt du doch. Und für maximal zwei Übernachtungen ist das mehr als genug – falls Marlene mich überhaupt so lange erträgt.«

Nane verkniff sich eine Erwiderung.

Die Streitigkeiten der beiden ungleichen Schwestern waren legendär. Ein verkehrtes Wort, ein falscher Blick, und schon

lagen sie sich wieder in den Haaren. Die eine gewissenhaft und stets auf Etikette bedacht, die andere lässig und wild. Selbst heute war Vicky in einem dunkelroten Maxirock und einer bestickten Samtjacke angezogen, die beide ihre beste Zeit offensichtlich längst hinter sich hatten. Nane konnte sich Marlenes Kommentar dazu schon jetzt lebhaft vorstellen.

[...]

Nane gab Gas. Doch die letzten Kilometer, die früher immer wie im Flug vergangen waren, zogen sich heute trotz spär-

lichen Verkehrsaufkommens in die Länge, vielleicht weil sie und Vicky so wenig Lust zum Reden verspürten. Endlich kam Friedrichshafen, dann Meersburg, bevor Überlingen ausgeschildert war und sie schließlich in Richtung Salem abbiegen konnte. Natürlich stand der Ortsname Rickenbach auf keinem der Schilder. Das Dorf war in den 1970er-Jahren eingemeindet worden und bei Evas

und Marlenes Ankunft 1946 kaum mehr als ein größerer Weiler gewesen. Schnaps gebrannt hatten sie dort allerdings schon damals. Aber keine sollte das Zusammenspiel von Maische und Feuer so gut beherrschen wie Eva Menzel, das mittellose Flüchtlingsmädchen aus dem fernen Nordböhmen.

Nane fuhr im Schrittempo weiter, als sie die ersten Häuser von Rickenbach erreicht hatte. Die Kirche, der kleine Friedhof, das Wirtshaus, die alte Dorfschule, aus der längst eine Fremdenpension geworden war, das stattliche Anwesen der Benteles, das umfassend renoviert erstrahlte, Kathi Köberlins Hexenhäuschen – alles war ihr unendlich vertraut. Vicky, die ebenfalls in die Vergangenheit einzutauchen schien, murmelte Unverständliches.

Dann tauchte linker Hand das Auberlinhaus auf, so schief und verwinkelt, wie es seit jeher gewesen war. 1898, so lautete die Inschrift über der alten Holztür, und die prangte neuerdings in frischem Gelb. Der Rest schien Nane unverändert: die Fachwerkbalken, die Wind und Wetter im Lauf von über hundert Jahren von Braun nach Grau gefärbt hatten, die viel zu kleinen Fenster, die selbst im Sommer nur zögerlich das Sonnenlicht in die Zimmer ließen, der wurmstichige Balkon mit der niedrigen Balustrade, den zu betreten man ihr als

Kind immer wieder streng verboten hatte. Sogar der Schuppen, in dem der alte Brennofen gestanden hatte, existierte noch, wenngleich er wesentlich größer war als in ihrer Erinnerung.

Gleich nebenan hatte allerdings die Neuzeit prunkvoll Einzug gehalten. Der moderne Laden bestand hauptsächlich aus Glas und Stahl und war in edlem Grau gehalten. Auberlin. Ein kühner Schriftzug in Zitronengelb zog sich über die gesamte linke Seite. Und kleiner darunter: *Obstbrände & mehr aus der Region.*

Copyright © 2017 by Diana Verlag, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Silvia Kuttny-Walser

Umschlaggestaltung: t.mutzenbach design, München

Umschlagmotive: © Callaboration JS/Arcangel und Elenamiv,

Klaus Ulrich Mueller, Jose Ramiro Laguna, trabantos, LilKar/shutterstock

Gestaltung der Leseprobe: Conz Walter Partner, München

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany

www.diana-verlag.de

Besuchen Sie uns auch auf www.herzensseiten.de

BRIGITTE RIEBE IM GESPRÄCH

Ihr neuer Roman geht zurück in die Nachkriegszeit und beschäftigt sich mit dem Thema Flucht – wie kamen Sie auf die Idee?

Flucht und Vertreibung sind große Menschheitsprobleme, die uns weltweit noch lange beschäftigen werden. Allerdings sind sie keine Phänomene der Gegenwart, sondern traten seit jeher in Kriegs- und Nachkriegszeiten auf. So waren nach 1945 rund 14 Millionen Deutsche auf der Flucht. Sie konnten oder durften nicht mehr in ihre bisherige Heimat und wurden nach und nach an neuen Wohnorten integriert. Auch meine Mutter und ihre Familie stammen aus Nordböhmen und haben diese Erfahrungen selbst durchlebt: Erzählungen darüber sind ein fester Bestandteil meiner Kindheitserinnerungen und haben mich darin bestärkt, Historikerin und später Schriftstellerin zu werden. Während des Schreibens haben meine Mutter und ich die Erinnerungen in langen Gesprächen reaktiviert und vertieft. Es ist also sehr viel Authentisches mit in den Text eingeflossen.

Warum haben Sie für die Gegenwartsebene den Schauplatz Bodensee gewählt?

Deutschland besitzt viele bezaubernde Landschaften, doch eine der schönsten ist für mich der Bodensee: fruchtbar, vielfältig, von drei verschiedenen Nationen friedlich bevölkert. Für mich ein Symbol, wie Verständigung und Miteinander seit Jahrhunderten funktionieren können. Fast nirgendwo gedeihen so viele verschiedene Obstsorten, folglich hat die Kunst, edle Brände zu erzeugen, dort eine lange Tradition. Mir hat die Idee sehr gefallen, dass Eva aus dem viel kargeren Nordböhmen in diesem fruchtbaren Paradies ihre Kenntnisse einsetzen und weiterentwickeln kann. Ich bin bei meinen Recherchen mit den verschiedensten Brennern ins Gespräch gekommen, habe mir vor Ort demonstrieren lassen, wie aus einer Steige Obst ein teuflisch guter Obstbrand wird. Ein fast alchemistischer Prozess der Transformation, der für mich einige Parallelen zum Sich-Einleben an einem neuen Ort hat: Das Alte ist noch da, aber in anderer Form.

Welche Rolle spielt dabei das Thema Heimat?

»Heimat ist nicht nur, woher man kommt, sondern auch, wohin man geht.« An diesem Satz von Jean Paul ist viel Wahres dran. Heimat kann sie sich im Lauf eines Lebens durchaus wandeln. Für mich ist Heimat da, wo man sich heimisch fühlt, und das muss nicht unbedingt der Ort sein, an dem man das Licht der Welt erblickt hat. Die Menschen, die nach 1945 unterwegs waren, wurden nach politischem Kalkül zwangsweise angesiedelt. Sie alle hatten ihre Heimat verloren, ihren Dialekt, ihre Freunde – und doch konnten die meisten irgendwann ein neues Heimatgefühl entwickeln. Heimat trägt man nämlich auch in sich. Erinnerungen, Bilder, Lieder, Literatur nimmt man mit, wo auch immer man lebt.

Leseprobe aus:



BRIGITTE RIEBE MARLENES GEHEIMNIS

Roman, 432 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

€ 19,99 [D] / € 20,60 [A] / CHF 26,90*

ISBN 978-3-453-29205-5

(*empfohlener Verkaufspreis)

September 2017

Erscheint auch als E-Book erhältlich

Drei Frauen, drei Generationen und ein Geflecht aus Lügen

Marlene hat die Vertreibung aus der Heimat nach dem Krieg längst hinter sich gelassen. Vor mehr als siebzig Jahren begann sie mit ihrer Mutter Eva am Bodensee ein neues Leben. Eine florierende Schnapsbrennerei, die die Früchte der Region verarbeitet, ist ihr ganzer Stolz. Erst als ihre Nichte Nane kurz nach Evas Beerdigung die Aufzeichnungen der Großmutter liest, bricht die Vergangenheit ohne Vorwarnung herein. Und ein lang gehütetes Geheimnis kommt zutage ...

**Bestsellerautorin Brigitte Riebe ist zurück –
mit einem bewegenden Roman über ein
deutsches Familienschicksal**

